

# BENE

45

Das Magazin des Bistums Essen  
Dezember 2022, Januar/Februar 2023

## BISHIER – UND WIE WEITER?

Grenzerfahrungen

### DAS FEST DER FREIHEIT

So haben Sie Weihnachten  
noch nie gesehen

### EINGESPERRT

Gespräch mit einer  
Inhaftierten

**Zauberhafte Gewinne:  
Ehrlich Brothers,  
Kelly Family und mehr**





## EDITORIAL:

# Bis hier – und wie weiter?

Da haben wir es fast erreicht: Das Jahresende nähert sich mit Riesenschritten. Die kommenden Feiertage werden uns hoffentlich Gelegenheit geben, etwas zur Ruhe zu kommen. Was war das wieder für ein Jahr! Hatten uns zuvor schon Bedrohungen wie Corona und Klimawandel zugesetzt, müssen wir seit dem Frühjahr auch noch sagen: Es ist Krieg in Europa. Wie die Menschen in der Ukraine und nun im Iran jeweils für ihre Freiheit kämpfen, das nimmt uns auch aus der Ferne mit.

Hierzulande sehen wir auf andere Weise verhärtete Fronten und so manche Gräben, die sich in der Gesellschaft aufgetan haben, zum Beispiel die immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich. BENE hat dem Thema „Grenzen“ deshalb diese Ausgabe gewidmet. Wir blicken auf eine Reihe von Menschen aus unserer Region, für die das Überwinden ganz unterschiedlicher Grenzen eine Herzensangelegenheit ist. Sie sprechen Spaltungen an, bringen etwas in Bewegung und zeigen damit: Wenn wir trotz aller Unterschiedlichkeit wieder enger zusammenrücken, kommen wir weiter.

Einen besonderen Hoffnungsträger, der genau für diesen Grundsatz steht, kennen wir alle. Wir feiern bald die Geburt Jesu. Weihnachten! Das hat viel mit Grenzen zu tun. Auch Maria und Josef hatten einige zu überwinden, um ihr Kind auf die Welt und in Sicherheit zu bringen. Der Sohn Gottes, im Elend geboren, hat allen Widrigkeiten zum Trotz seinen bedeutsamen Lebensweg antreten können. Und wurde so zum Befreier. Weihnachten als Fest der Freiheit? Diese Sichtweise war mir bisher neu, muss ich gestehen. Eine Theologin erklärt sie uns verblüffend lebensnah in dieser Ausgabe (S. 12/13).

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nun befreiende Festtage und einen angenehmen Übergang ins neue Jahr! Ein guter Vorsatz für 2023 könnte sein: Uns nicht mehr so oft voneinander abzugrenzen, von dem aufhalten zu lassen, was uns trennt. Stattdessen wieder mehr auf das zu schauen, was uns verbindet. Lassen Sie es uns zusammen versuchen!

**Herzlich**

**Ihre Sandra Gerke**

Redaktionsleiterin



# 10

Bildung  
für alle

ÜBERSICHTLICH



# 20

Überleben  
sichern



# 24

Katholisch, evangelisch,  
weihnachtlich

- 04 KOSTBAR**  
Besuch im Schokoladenwerk Bochum
- 06 KURZ DIE WELT RETTEN**  
Der katholische Adventsspot 2022
- 07 ALS KIND PFLEGTE SIE IHREN DEMENTEN VATER**  
5 Fragen an Schauspielerin Andrea Sawatzki
- 08 GRENZGEBIETE**  
Neue Möglichkeiten entdecken
- 12 DAS FEST DER FREIHEIT**  
Haben Sie Weihnachten schon mal so gesehen?
- 15 EIN HALBES JAHR SPÄTER**  
Eine Ukrainerin schmiedet Zukunftspläne in Duisburg
- 16 EINGESPERRT**  
Gespräch mit einer Inhaftierten
- 18 SCHÖPFUNG BEWAHREN**  
Die BENE-Glosse – diesmal mit Vollgas
- 19 DAS GROSSE BENE-QUIZ DER GRENZEN**  
Uneingeschränkter Rätselspaß
- 20 ÜBERLEBEN GESICHERT**  
Hilfe aus Deutschland für Guatemala
- 22 MEIN GLAUBENSORT: DAS RADIO**  
Ein Gerät, das Grenzen überwindet
- 24 „GESCHENKE ZU WEIHNACHTEN?  
SEID IHR EVANGELISCH?“**  
Wie nach Zeiten tiefer Gräben zwischen den  
Konfessionen ein gemeinschaftliches Fest entstand
- 26 KIRCHE IST ...**  
Was verbindet katholische Menschen?
- 28 BESUCH IM MAGISCHEN HAUS**  
Neue interaktive Ausstellung der „Ehrlich Brothers“
- 29 „AUF DER BÜHNE SIND WIR EINE EINHEIT“**  
Große Konzertreise: Die Kelly Family kommt  
auch nach Oberhausen
- 30 LIEBE ZWISCHEN DEN FRONTEN**  
Die „West Side Story“ auf Welttournee – mit Halt  
in Essen
- 31 KULTURCLASH IM DOMSCHATZ**  
Die Ausstellung KONTRASTE bringt Kunst aus dem  
Mittelalter und aus dem 20. Jahrhundert zusammen
- 32 EIN PLATZ IN DER „SONNE“**  
Hilfe für Wohnungslose
- 33 KINOKULTUR UND LESELUST**
- 34 BE PLUS, VORSCHAU, IMPRESSUM**
- 35 GEBET**

Besuchen Sie uns unter: [www.bene-magazin.de](http://www.bene-magazin.de)

Wir sind auch bei Facebook: [www.facebook.com/magazin.bene](https://www.facebook.com/magazin.bene)

Oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [redaktion@bene-magazin.de](mailto:redaktion@bene-magazin.de)

BENE ist telefonisch erreichbar unter: **0201 2204-267**

# Kostbar



„Kann ich mir das noch erlauben, diese Schokolade zu essen?“ Es ist gar nicht lange her, da hätte man beim Hören dieses Satzes gedacht: Da hadert gerade jemand mit seinem persönlichen Kalorienbomben-Konsum. Das kennt man besonders in der Adventszeit, in der das Angebot an Leckereien noch größer als sonst ist. Mittlerweile hat sich die Lage verändert. In einem Winter, in dem sich Menschen auch in Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt, Sorgen um ihren Lebensunterhalt machen müssen, stellt sich die Frage nach Genussmitteln für viele plötzlich anders. Sie haben ihr Portemonnaie im Blick, wenn es darum geht: Kann ich mir Schokolade erlauben?

Das treibt auch jene um, für die Süßwaren das „täglich' Brot“ sind. Zum Beispiel die rund 80 Mitarbeitenden im Schokoladenwerk Bochum. Der Betrieb stellt in der dritten Generation hochwertiges Naschwerk her – für andere große Firmen und seit einigen Jahren auch als Eigenmarke. Spürt das Familienunternehmen schon einen Rückgang der Kaufkraft? „Bisher zum Glück noch nicht“, sagt der junge Geschäftsführer Max Ruth. „Aber wir müssen kurzfristig

damit rechnen. Wir haben auch mit den gestiegenen Energie- und Rohstoffpreisen zu kämpfen.“

Mut macht ihm jedoch, was er und sein Team seit Beginn der Corona-Krise erleben: „Qualitative Lebensmittel scheinen wieder mehr wertgeschätzt zu werden. Das bringen die Leute zum Ausdruck, wenn sie in unser Bistro kommen, etwas essen und trinken oder Pralinen und Schokolade kaufen. Nach dem Motto: ‚Wenn ich mir mal etwas gönne, dann darf es auch etwas Tolles, fair Gehandeltes und hier Produziertes sein. Etwas, das mich gerade in diesen Zeiten glücklich macht.‘“

Ein schöner Vorsatz für die kommenden Feiertage und das neue Jahr: mehr Wertschätzung. Natürlich nicht nur für Süßigkeiten. Für die kleinen und großen kostbaren Momente im Leben und ihren Genuss!

**Text** Sandra Gerke

**Foto** Nicole Cronauge

[www.confiserie-ruth.de](http://www.confiserie-ruth.de)

# KURZ DIE WELT RETTEN

## Der katholische Adventsspot 2022

An Weihnachten kann man sie bald wieder so richtig schön schmettern, die Liedzeile aus „Stille Nacht“: „Christ, der Retter ist da-haaa! Christ, der Retter ist da!“ Die frohe Botschaft wird damit auf den Punkt gebracht: Weihnachten ist ein Fest der Verbundenheit, des Füreinander-da-Seins. Gott schickt seinen Sohn in die Welt, um den Menschen in ihrer Not zur Seite zu stehen. Und auch die Menschen selbst legen sich keineswegs nur Steine in den Weg. Man muss einfach die Augen aufmachen: Überall finden sich Beispiele für gegenseitige Hilfe, die Retterinnen und Retter sind mitten unter uns.



Genau das zeigt auch ein frisch veröffentlichter Spot unter dem Motto #weltretten. Große Rollen spielen in dem berührenden Kurzfilm unter anderem ein junges Mädchen auf dem Weg zur Schule, ein Lkw-Fahrer in Eile und eine werdende Mutter. „Du wirst einmal die Welt retten. Aber nicht alleine“, ist die Kernaussage. Der Adventsspot ist eine Initiative der katholischen Bistümer, Hilfswerke und Verbände in Kooperation mit dem Nachrichtenportal „katholisch.de“. Zu sehen ist das Ganze unter bene.mg/weltretten. lsg

### WEIHNACHTEN IN DIE KIRCHE

Unter [weihnachten.bistumessen.de](http://weihnachten.bistumessen.de) finden Sie ab dem 16. Dezember Informationen zu Weihnachtsgottesdiensten in Ihrer Nähe.

Anzeige

**adveniat**  
für die Menschen  
in Lateinamerika

**Gesundsein**

**Fördern**

Spenden Sie jetzt!  
[www.adveniat.de/spenden](http://www.adveniat.de/spenden)

## 5 FRAGEN AN ... SCHAUSPIELERIN ANDREA SAWATZKI

### Als Kind pflegte sie ihren dementen Vater

**Andrea Sawatzki ist nicht nur im Filmgeschäft eine feste Größe. Sie hat sich auch als Autorin einen Namen gemacht. In ihrem aktuellen Buch „Brunnenstraße“ (Piper Verlag, 20 Euro, siehe Cover rechts) arbeitet sie die Zeit mit ihrem dementen Vater auf. Schon als Zehnjährige musste sie den Mann, den sie als jähzornig und launisch beschreibt, pflegen. Wie sie das geprägt hat, erzählte sie bei einer Fachtagung zum Thema Demenz im St. Josef-Hospital in Bochum. Nach der Veranstaltung gab sie BENE ein Interview.**

**BENE: Frau Sawatzki, Sie sind als Kind weit über Ihre Grenzen hinausgegangen. Sie mussten Ihren Vater wochenlang allein pflegen, ihm beim Essen helfen und ihn waschen. Wie haben Sie das geschafft?**

Andrea Sawatzki: Ich habe das Gefühl, dass Kinder in solchen Situationen keine Vergleichsmöglichkeiten haben. Bei mir war das zumindest so. Ich hatte keinen Zugang zu anderen Familien. Mein Bestreben war es, meiner berufstätigen Mutter zur Seite zu stehen. Ich wusste, dass unser Familiengebilde zusammenbricht, wenn ich nicht mehr mithelfe.

**Sie schreiben in Ihrem Buch, dass Sie irgendwann so erschöpft waren, dass Ihre Leistungen in der Schule nachließen und Sie eine Klasse wiederholen mussten. Der Gedanke, wie es wohl sei, wenn Ihr Vater tot wäre, kam Ihnen immer wieder.**

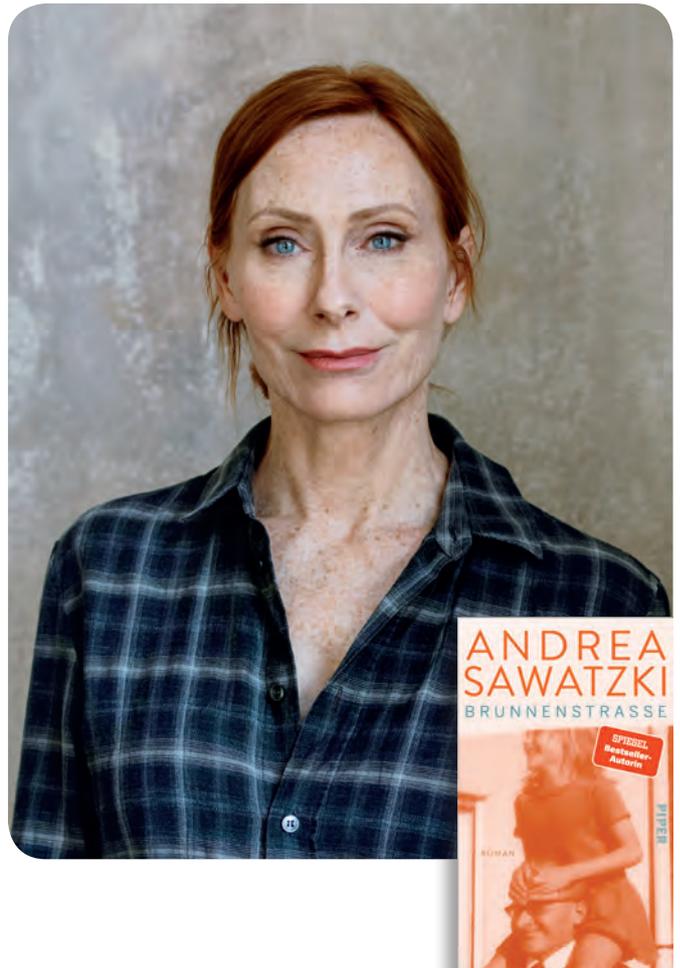
Dieser Gedanke löste ein schweres Schuldgefühl bei mir aus. Irgendwann habe ich einfach gespürt, dass meine Kräfte schwinden. Die Sehnsucht nach Ruhe wurde unermesslich groß. Ich habe überlegt, wie ich der Situation entkommen kann.

**Wie haben die anstrengenden Jahre an der Seite Ihres Vaters, der inzwischen verstorben ist, Sie geprägt?**

Ich habe die Zeit mit meinem Vater ausgeblendet, bis ich 35 war und Mutter wurde. Erst dann habe ich gespürt, dass ich an die dunklen Flecken meiner Kindheit mit therapeutischer Hilfe „ranmuss“, um selbst eine gute Mutter werden zu können.

**Warum haben Sie das Buch gerade jetzt geschrieben?**

Als meine Mutter vor zwei Jahren starb, habe ich Briefe von meinem Vater gefunden, in denen steht, wie sehr er mich lieben würde. Das war mir nicht klar. Diese Briefe



haben mir die Kraft gegeben, über unsere kleine Familie, die an der Krankheit meines Vaters fast zugrunde ging, zu schreiben.

**Sie haben mit Ihrem Schauspielkollegen Christian Berkel längst eine eigene Familie gegründet. Wie feiern Sie Weihnachten?**

Unsere Söhne sind schon aus dem Haus. Ich freue mich darauf, sie an Weihnachten wiederzusehen. Das Fest ist für uns jedes Jahr ein glückliches Zusammentreffen. Wir sind eine offene und innige Familie. Wenn wir gemeinsam feiern, ist das immer sehr schön.

**Das Gespräch führte Kathrin Brüggemann.**

#### KINDER MIT DEMENZKRANKEN ELTERN

Die Alzheimer Gesellschaft Bochum e. V., das LWL-Universitätsklinikum Bochum und der Jugendhilfe-Verein St. Vinzenz haben das **Hilfsprojekt KIDSDem** ins Leben gerufen. Es richtet sich an 13- bis 21-Jährige, die von den massiven Auswirkungen der Demenzerkrankung eines Elternteils betroffen sind. Mehr Informationen zu dem Projekt finden Sie auf [www.kidsdem.de](http://www.kidsdem.de).

## Neue Möglichkeiten entdecken

Ohne das Einhalten von gewissen Regeln und Grenzen kann eine Gesellschaft nicht funktionieren – klar. Manchmal ist es jedoch nötig, Grenzen zu überwinden. Wenn man Menschen helfen oder unfaire Systeme ändern möchte zum Beispiel. Aber es gibt auch Fälle, in denen man einen Schritt zurück machen muss, weil man merkt: Da bin ich zu weit gegangen. Die Menschen, die BENE jetzt vorstellt, kennen sich mit solchen persönlichen Grenzgebieten gut aus.



## GUTE | GABEN

**„Bitte wartet in Ruhe ab. Es kommt jeder an die Reihe.“ Energisch wendet sich Ulrich Hütte an etwa 300 Menschen, die neben der Kirche in einer langen Schlange stehen und auf ihre Lebensmitteltüten warten. Er leitet das spendenfinanzierte Hilfsprojekt „Gabenzaun Altenessen“, das Bedürftige aus dem Essener Norden einmal pro Woche mit dem Nötigsten versorgen soll.**

Zu Beginn der Corona-Pandemie riefen die Evangelische Kirchengemeinde Altenessen-Karnap und die Katholische Gemeinde St. Johann Baptist die Hilfsaktion ins Leben. Jeden Samstag packten Ehrenamtliche Tüten mit Lebensmitteln und hängten sie für Bedürftige an einen Zaun: Menschen, die Sozialhilfe oder nur eine schmale Rente bekommen, Geflüchtete.

„Inzwischen ist es kein Gabenzaun mehr, sondern vielmehr ein Gabentisch“, sagt Ulrich Hütte. Als erster stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands macht er sich für das Projekt stark. „Gerade in einer Krisenzeit muss die Kirche für die Menschen da sein“, findet er. Die Lebensmittel bezieht er von einer großen Bäckerei und der Tafel. Finanziert wird das Projekt durch Spenden.

„Es kommen immer mehr Menschen“, berichtet Ulrich Hütte besorgt. „Die steigenden Kosten für Lebensmittel bringen viele an ihre finanzielle Belastungsgrenze.“

So geht es auch dem 20-jährigen Hendrik. Offen erzählt der junge Mann, warum er im Moment Unterstützung braucht: „Ich beziehe Sozialhilfe. Da alles teurer wird, reicht das Geld oft nur noch bis zur Mitte des Monats.“ Er sei immer als einer der Ersten vor Ort. Schon um 7.30 Uhr komme er zu der Lebensmittelausgabe. So sei er sicher, dass er möglichst weit vorn in der immer länger werdenden Schlange stehen könne. I kab

**Der „Gabenzaun Altenessen“ befindet sich auf dem Karlsplatz neben der Kirche St. Johann Baptist. Jeden Samstag von 11 bis 11.30 Uhr können sich Bedürftige dort eine Tüte mit Lebensmitteln abholen.**

**Spendenkonto: Pfarrei Hll. Cosmas und Damian, Bank im Bistum Essen, IBAN DE21 3606 0295 1004 8660 17, Verwendungszweck: Gabenzaun**



## UNTERIRDISCH | IN DIE FREIHEIT

**Es ist düster. Die Luft riecht modrig. Der Tunnel ist nur 80 Zentimeter hoch und 60 Zentimeter breit – eine beklemmende Enge. Joachim Neumann liegt mit dem Rücken auf der feuchten Erde. Mit den Füßen führt er den Spaten und sticht ihn kraftvoll in den festen Lehm. Immer und immer wieder.**

„Das war eine schwere Arbeit. Man musste nicht nur in den harten Boden reingraben, sondern auch die gelöste Erde abtransportieren“, erinnert sich der 83-jährige Berliner (Foto). Er ist zu Besuch in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim. Dort berichtet er, wie er 89 Menschen zur Flucht aus der DDR verhalf.

Neumann selbst hatte schon Ende 1961 mit einem geliehenen Schweizer Pass nach Westberlin fliehen können. „Wir waren in Ostberlin sechs Freunde, die alle weg wollten nach dem Mauerbau“, erinnert er sich. „Wir hatten uns versprochen, dass diejenigen, die es in den Westen schaffen, sich darum kümmern, dass die anderen nachkommen können.“ Auch sei-

ne Freundin wollte er zu sich holen. So baute er im Frühjahr 1962 gemeinsam mit 20 Studenten einen Tunnel, der unter der Berliner Mauer hindurchführte.

Der Ausgangspunkt für den Tunnelbau war ein Keller in einer leer stehenden Fabrik in Westberlin, nahe der Grenze. Das Ziel: ein Keller in einem Haus in Ostberlin. Die Fluchthelfer besorgten sich Katasterpläne, in denen jedes Gebäude detailliert eingezeichnet war. Damit konnten sie den Tunnel vermessen und seine Richtung bestimmen. Neumann war damals 22, studierte Bauingenieurwesen und war fest entschlossen, nicht aufzugeben: „Wenn man sich auf so eine Aktion einlässt, muss man sie durchziehen bis zum Ende.“

Knapp vier Monate dauerte es, bis der 140 Meter lange Tunnel fertig war. Das Foto zeigt einen originalgetreuen Nachbau des Einstiegs in den dunklen Schacht. „Als wir merkten, dass wir an der richtigen Stelle angekommen waren, war das die pure Erleichterung“, so Neumann. Seine Aufgabe war es, die Flüchtlinge in

Empfang zu nehmen und ihnen den Weg in „das schwarze Loch“ zu weisen. Da ein Wasserrohrbruch den Tunnel zu fluten drohte, konnten nur 29 Menschen fliehen, danach musste der rettende Durchgang aufgegeben werden.

Neumann ließ sich nicht entmutigen und beteiligte sich an drei weiteren Tunnelbauten. Er ackerte so lange weiter, bis seinen Freunden und seiner Freundin – seiner späteren Frau – die Flucht gelang. Nach Abschluss des Studiums arbeitete er als Bauingenieur in Essen und Frankfurt. Erst nach dem Tod seiner Frau zog es ihn im Jahr 2006 „aus nostalgischen Gründen“ wieder nach Berlin.

Jetzt hält der mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Mann Vorträge, um an demokratische Werte zu erinnern: „Das, was ich erlebt habe, mag spannend klingen, aber es war eine furchtbare Zeit. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir in Deutschland mit einem so hohen Maß an Freiheit leben dürfen.“ Er hofft, dass das so bleibt. Falls nicht, müsse man etwas dagegen tun. I kab



## ALS ARBEITERKIND | AN DIE UNI

**In der Bibliothek Biochemie büffeln – für Laura (Foto Mitte) ein Vergnügen. Sie schwärmt von ihrem Medizinstudium an der Universität Duisburg-Essen. „Ist es nicht erstaunlich, was unser Körper alles leisten kann?“, fragt sie mit leuchtenden Augen. Die 22-Jährige, die nach dem Abitur erst mal eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester absolvierte, ist gerade im dritten Semester.**

„Zu Beginn des Studiums war ich mit allem überfordert“, erzählt sie. „Besonders mit dem komplexen Kurssystem der medizinischen Fakultät.“ In ihrem Elternhaus spielte die Hochschule keine Rolle. Laura musste sich vieles mühsam selbst aneignen. Auf der Internetseite der Universität entdeckte sie einen Hinweis auf „ArbeiterKind.de“. Sie schrieb eine E-Mail an die gemeinnützige Organisation, schilderte ihr Anliegen und bekam zügig Antworten.

Die Initiative richtet sich an alle, die als Erste in ihrer Familie studieren. Über 6.000 Ehrenamtliche unterstützen bundesweit Menschen, die nicht aus einem akademischen Haushalt kommen. Sie wollen Mut machen, Chancen eröffnen und Grenzen überwinden. Inzwischen gibt es knapp 80 lokale Gruppen, an die man sich wenden kann – einmal im Monat auch persönlich.

Einer der Ehrenamtlichen ist Dennis. Er hat als ehemaliger Student der Betriebswirtschaftslehre das nötige

Fachwissen, wenn es um Finanzierungsprobleme geht. „Die meisten Ratsuchenden fragen uns, wie sie das Studium bezahlen können“, erzählt er. Der 30-Jährige, der aus einer Großfamilie kommt, nahm die Hilfe der Organisation selbst in Anspruch. „Mit Fleiß, Engagement und den richtigen Leuten in seinem Umfeld kann man an der Uni bestehen“, sagt er selbstbewusst.

Dafür muss man den Sprung an die Hochschule aber erst mal schaffen. Laut einer Studie des Hochschulbildungsreports nahmen im Jahr 2020 nur 21 von 100 Arbeiterkindern ein Studium auf. Von 100 Akademikerkindern schrieben sich hingegen durchschnittlich 74 an einer Hochschule ein.

Um junge Leute frühzeitig über Finanzierungsmöglichkeiten und Stipendien aufzuklären, besucht die Organisation Schulklassen. „Junge Leute mit Abitur sollten gut informiert sein, um die richtige Entscheidung für ihre Zukunft treffen zu können“,

so Lisa Maria Dziobaka. Die Essenerin ist hauptamtlich für die Organisation zuständig. Sie koordiniert die lokalen Gruppen in Nordrhein-Westfalen.

Die 35-Jährige bezeichnet sich als typisches Arbeiterkind: Vater Bergmann, Mutter Krankenschwester. Bei ihr fingen die Probleme schon in der Schulzeit an. „Ich war schlecht in Mathe“, sagt sie. „Nachhilfe konnten sich meine Eltern nicht leisten.“ Ihr war früh klar, dass sie es aus eigener Kraft an die Uni schaffen muss: „Als Arbeiterkind versucht man, verschiedene Wege zum Ziel zu finden. Wenn der eine Weg nicht funktioniert, sucht man sich noch acht andere.“ I kab

**Informationen zu der Organisation erhalten Sie auf Instagram und im Internet unter [arbeiterkind.de](http://arbeiterkind.de).**

**Zu mehr Chancengerechtigkeit ruft auch der Rat für Bildung des Bistums Essen auf. Näheres unter [bene.mg/bildungsgerechtigkeit](http://bene.mg/bildungsgerechtigkeit)**

# SCHÖNE | NEUE WELT

Aus dem Alltag ausbrechen, in fremde Welten eintauchen – das ist überall und in den schillerndsten Varianten möglich: mit Videospiele. Ob an Smartphones, Computern oder speziellen Konsolen: 59 Prozent der Deutschen nutzen aktuell solche „Games“, meldet der Verband der Deutschen Games-Branche. Stefan Piasecki (Foto) kann die Faszination gut verstehen. Er ist Professor für Soziologie und Politik an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW im Ruhrgebiet – und spielt selbst gerne.



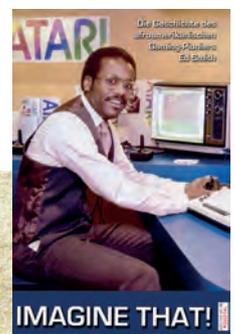
„Ich habe als Zehnjähriger zum ersten Mal einen Video-spielautomaten gesehen, Space Invaders. Das war ein Schlüsselmoment im Jahr 1979. Zu erkennen, dass man Darstellungen auf einem TV-Schirm nicht nur betrachten, sondern durch eigene Handlungen auch beeinflussen kann. Das hat mich sehr beeindruckt“, erinnert sich Stefan Piasecki. „Später habe ich zehn Jahre selbst in der Spieleindustrie gearbeitet.“ Heute durchleuchtet er das Medium des „Bildschirmspiels“ wissenschaftlich.

Abenteuerspiele mit mehreren Handlungsebenen, Sport- und Geschicklichkeitsspiele, Games, bei denen gepuzzelt und gequitzt wird, Strategieentwicklung und Logik gefragt ist. Es gibt viele Wege, über den Bildschirm der Realität eine Zeit lang zu entfliehen. Doch was ist, wenn die Zeit in der künstlichen Welt zu viel wird? Wenn sich Menschen so in Spielwelten vertiefen, dass sie für andere kaum noch ansprechbar sind?

„Wenn das Spielen eine dominierende Funktion bekommt und andere Lebensbereiche dem untergeordnet werden, ist das schon ein Problem“, räumt Stefan Piasecki ein. „Hilfe sollte dann vor allem verstehend und nicht belehrend sein. Man kann fragen, was der oder die andere da eigentlich spielt. Beim Erzählen merken manche erst, dass sie sich verloren haben“, nennt er einen ersten Schritt. Ist weitere Hilfe nötig, kann man sich zum Beispiel an die Familienberatungsstellen der Caritas wenden, die es in allen Städten des Ruhrbistums gibt.

„Leidenschaftliche Beschäftigung findet man doch in vielen Bereichen, zum Beispiel im Sport oder beim Essen“, beruhigt Piasecki, der auch als Jugendmedienschutzprüfer arbeitet. „Man kann bei allem lernen, seinen Konsum zu regulieren.“ Er weiß: Wer bewusst spielt, hat einfach mehr Spaß!

l sg



Er stellte der Welt 1980 das erste hybride Heim-computer- und Videospiele-system vor: der Afro-

Amerikaner Ed Smith, der aus den Slums von Brooklyn stammte. Seine spannende Autobiografie trägt den Titel „Imagine that!“. Stefan Piasecki hat sie ins Deutsche übersetzt. Piasecki ist auch als Romanautor aktiv. Sein neuestes Werk „Himmelsleiter“ entführt ins Persien vor 100 Jahren.

# DAS FEST DER FREIHEIT

## Haben Sie Weihnachten schon mal so gesehen?

**Theresa Kohlmeyer gibt es zu: Sie ist genervt von den Feiertagsplanungen ihrer Großfamilie. Bei langen Spaziergängen mit ihrem Hund hat sich die 36-jährige Theologin Gedanken darüber gemacht – und die möchte sie gerne mit allen, die BENE lesen, teilen.**

Was sind Ihre ersten Gedanken zu den Weihnachtsfeiertagen? Essen, Geschenke, Gottesdienste, Traditionen, Stress? Jedes Jahr beginnt schon im frühen Herbst in meiner Familie die Diskussion, wer wann mit wem feiert. Und auf welche Traditionen aus welchen Schwiegerfamilien – wir sind vier Kinder mit „Anhang“ – Rücksicht genommen werden muss. Ja, manchmal fühlt es sich für mich nach einem Müssen an. Mir geht das gehörig gegen den Strich, denn das ist nicht mein Verständnis von Weihnachten, und das ist schon gar nicht der Grund, warum ich Weihnachten feiere. Ich feiere Weihnachten wegen der Liebe – und wegen der Freiheit.

Und das ist der Grund für mich: Das Lukas-Evangelium in der Bibel beginnt bereits vor der Geburt Jesu, unter anderem mit folgender Episode: Maria bekommt Besuch vom Engel Gabriel, der ihr erzählt, dass sie schwanger wird und einen Sohn bekommt. Maria ist irritiert, da Josef und sie erst verlobt sind, aber noch nicht verheiratet. Rein biologisch scheint das also nicht möglich – in der damaligen Denkweise. Doch der Engel erklärt ihr, dass das Kind von Gott ist.

Auch heute ist es noch schwierig, alleinerziehend zu sein. Da können wir uns vorstellen, wie problematisch die Situation für Maria damals gewesen sein muss! Trotzdem lässt sie sich darauf ein – **aus Liebe zu Gott**.

Der Josef, der im Matthäus-Evangelium dargestellt wird, ist für mich ebenso eine Figur, die für die Liebe steht. Als er erfährt, dass Maria schwanger ist, und für ihn klar ist, dass er mit der Zeugung nichts zu tun hat – zumindest wird es so erzählt –, entschließt er sich zunächst, Maria „in aller Stille“ zu verlassen (Mt 1,19) – **aus Liebe zu sich selbst**. Wenn er nicht der Vater des Kindes ist, muss es ja wohl eine andere Verbindung geben, von der er nicht Teil ist. Aus Selbstschutz hier den Rücktritt anzutreten, finde ich sehr nachvollziehbar. Josef möchte Maria dabei aber nicht bloßstellen, indem er ihr eine große Szene macht.

Und nur vor diesem Hintergrund der Liebe zu sich selbst kann Josef Maria so sehr lieben, dass er sich schließlich umentscheidet. Nachdem ein Engel ihm die Situation erklärt hat, akzeptiert Josef, dass es keinen anderen Mann für Maria gibt, sondern dass Gott immer einen Platz in ihrer Ehe haben wird. **Aus Liebe zu und Achtung vor Maria** bleibt Josef am Ende doch bei ihr.

Und dann kommt in beiden Evangelien die Geburtsgeschichte. Gott wird Mensch, er sendet seinen Sohn in die Welt. Die große Frage ist: Warum? Und wieso kommt er genau zu diesem Zeitpunkt in diese Kultur?

Jesus ist in einer Zeit geboren, in der die jüdischen Familien sich sehr klar und eng an gewisse Traditionen gehalten haben. Das betraf den Ablauf von Feiertagen, aber auch welches Essen mit welchem Essen gemeinsam auf dem Tisch stehen durfte. Diese Traditionen waren also durchaus eingrenzend. Die jüdischen Familien haben sich daran orientiert und sind davon ausgegangen, dass sie nur dann ein gutes Leben führen, wenn sie sich an diese Regeln halten.

Meine leise Ahnung ist, dass Gott Mensch wird, um die Menschen damals und alle seitdem – also auch Sie und mich – zu befreien! Jesus wollte und sollte nicht kontrollieren, ob die Regeln der jüdischen Tradition eingehalten wurden, oder diese vielleicht sogar verschärfen. Jesus macht ein gutes, gelungenes und erfülltes Leben nicht daran fest, welche Regeln und Traditionen eingehalten werden. Von diesen Zwängen und Grenzen befreit er



## GLAUBENSSATZ

uns. So hat ihn auch einer seiner Nachfolger, Paulus, verstanden, der das in einem Brief an die Galater – das ist ein Volk, das in der Nähe des heutigen Ankara lebte – schreibt (Gal 5,1).

Statt uns also weitere Regeln aufzuerlegen, schenkt er uns ein neues Gebot, einen Verhaltenskodex, wenn Sie so wollen, an dem er gelungenes Leben festmacht: Liebe Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und entscheide dich in Freiheit immer wieder neu zu diesen Liebesbeziehungen: zu Gott, zu deinen Mitmenschen und zu dir. Merken Sie etwas? **Das Muster der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe** haben wir in der Weihnachtsgeschichte bei Maria und Josef schon erlebt. An diesem Kodex richte ich mein Leben gerne aus. Vielleicht würde es uns auch als Kirche und Glaubensgemeinschaft guttun, uns wieder mehr von Liebe und Freiheit leiten zu lassen statt von Traditionen und Regeln.

Meine innere Freiheit, die mir nun bewusst geworden ist, lässt mich jedenfalls jede Diskussion unter uns Geschwistern aushalten, wo denn nun der Heilige Abend verbracht wird. Denn ich spüre keinen Zwang und keine Grenzen. Ich freue mich darauf, dass ich meine Mutter, meine Geschwister, Nichten und Neffen in aller Freiheit sehe und ich sie beschenken kann. Gottes Weihnachtsgeschenk an mich und Sie: Ich bin zur Freiheit befreit! Das ist ein grandioses Gefühl und erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit gegenüber meinem Gott. **Sie sind zur Freiheit befreit – genießen Sie es und feiern Sie es Weihnachten so richtig schön!**



Theresa Kohlmeyer, hier mit ihrem Hund Ajoscha unterwegs, ist Theologin und leitet die Abteilung Liturgie und Glaubenskommunikation beim Bistum Essen.



# Gesund wachsen

*Mit uns wird Sparen  
endlich wieder groß!*

6. Jahr **3,25 %** p.a.

5. Jahr **3,00 %** p.a.

4. Jahr **2,75 %** p.a.

3. Jahr **2,50 %** p.a.

2. Jahr **2,25 %** p.a.

1. Jahr **1,75 %** p.a.

- Mindesteinlage 5.000 €, max. 1 Mio. €
- Kündbar nach neun Monaten mit dreimonatiger Kündigungsfrist
- Das Angebot ist freibleibend

## BIBWachstum Gesundheit und Soziales

Sparen lohnt sich wieder! Und mit **BIBWachstum** ist Ihr Geld gleich doppelt gut angelegt. Denn Sie sparen nicht nur dauerhaft und mit einem sehr attraktiven Zins, sondern unterstützen auch ganz gezielt die wichtigen Themen Gesundheit und Soziales. Das hört sich für Sie gut an? Dann informieren Sie sich jetzt über die faire und sichere Anlage bei der BIB.

**Unkompliziert online abschließen?**  
Sehr gerne:



Feste  
Zinsen, bis  
**3,25 %** p.a.  
im 6. Jahr

[www.bibessen.de/wachstum](http://www.bibessen.de/wachstum)

*Noch Fragen? Telefon 0201.2209220*

# EIN HALBES JAHR SPÄTER

## Die Ukrainerin Natasha Pustova schmiedet Zukunftspläne in Duisburg

Text Jürgen Flatken

**Im Sommer berichtete BENE über Natasha Pustova und ihren Sohn Yarik, die vor dem russischen Bombenterror aus der Ukraine nach Deutschland geflohen waren. Familie Oberreiter-Benger aus Duisburg-Mündelheim hatte die Pustovas in der Anfangszeit bei sich aufgenommen, half bei Behördengängen, Yariks Schulanmeldung und der Wohnungssuche. Es war für alle eine intensive Zeit, in der eine tiefe Freundschaft entstand. Mittlerweile ist ein halbes Jahr vergangen.**

Natasha fühlte sich anfangs in Deutschland zerrissen. Ein Teil von ihr war sozusagen in der Ukraine geblieben: Sie war ständig in Gedanken bei denen, die sie zurücklassen musste. In dieser Spannung hatte die 45-Jährige ihren Kopf lange Zeit nicht frei für Zukunftspläne, geschweige denn für einen wie auch immer gearteten Alltag. „Jetzt ist Natasha bereit für ein Leben in Deutschland“, freut sich Steffi Oberreiter-Benger, die kurzfristig zum Sprachrohr der Familie geworden ist. Dass die Pustovas in dieser Geschichte nicht selbst zu Wort kommen, geschieht auf ihren persönlichen Wunsch. An ihrer Stelle berichtet Steffi Oberreiter-Benger von den jüngsten Entwicklungen: Auch die Großeltern und eine Tante von Natasha seien jetzt in Mündelheim – und in Sicherheit.

„Bei den Pustovas kehrt langsam so etwas wie Alltag ein“, erzählt die Duisburgerin. Natasha habe einen Job bei einer Bank gefunden und sei froh, in ihrem erlernten Metier arbeiten zu können. Denn Integration bedeute für die Bankerin auch, arbeiten zu gehen, Geld zu verdienen und auf eigenen Füßen zu stehen. Auch Yarik habe große Fortschritte gemacht und entwickle sich super. „Er spricht mittlerweile fließend Deutsch. Und er hat viele Freundschaften geschlossen, ist Mitglied im Basketball- und Tennisverein. Nächstes Jahr wird er wahrscheinlich aufs Gymnasium gehen.“



Natasha Pustova (links) mit Steffi Oberreiter-Benger und deren Baby Rosie

Ihre Zukunft sieht die Familie langfristig in Deutschland. Auch wenn die Rückkehr in die Ukraine noch in Gedanken durchgespielt werde, sei sie in weite Ferne gerückt. Ihre alte Wohnung existiere noch, Dinge wie die Waschmaschine hätten sie aber an die Daheimgebliebenen gespendet. „Der Fokus liegt gerade auf der Einrichtung ihres Lebens hier.“

„Als Natasha und Yarik zu uns kamen, gab es anfangs zwischen uns menschliche Grenzen“, blickt Steffi Oberreiter-Benger zurück: Grenzen des Verstehens unterschiedlicher Kulturkreise, man war sich fremd. „Über die Zeit sind wir eine Familie geworden. Gehen gemeinsam durch dick und dünn. Sie sind uns ans Herz gewachsen.“ Deswegen sei auch klar, „dass wir die Weihnachtstage gemeinsam verbringen werden. Die Frage ist nur, wo“, sagt sie lachend. „Schließlich sind wir mittlerweile eine ganz schön große Gruppe geworden.“

# EINGESPERRT

## Gespräch mit einer Inhaftierten

**Seit knapp drei Jahren führt Rebecca S. kein freies Leben mehr. Sie wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt. Zwei Jahre saß die 35-Jährige, die ihren echten Namen nicht preisgeben möchte, bereits im geschlossenen Vollzug in einem Gefängnis im Rheinland. Anfang 2022 durfte sie in den offenen Vollzug der Justizvollzugsanstalt Gelsenkirchen wechseln.**

Das Gebäude bietet Platz für 62 Frauen, die auf die Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorbereitet werden sollen. Es gibt Einzel- und Doppelzimmer. Auf dem langen Flur stehen die Arbeitsschuhe der Gefangenen. Eine Frau telefoniert in einem separaten Raum, in dem auch ein Automat mit Süßigkeiten zu sehen ist. Im Außenbereich befindet sich ein Hühnerstall. Eine Katze flitzt durchs Gras.

Rebecca S. sitzt gemeinsam mit dem Justizvollzugsbeamten Dominik Zollhofer, der gleichzeitig Pressesprecher der JVA ist, und der Seelsorgerin Maria Mauch in einem Gesprächsraum an einem Tisch. Es gibt Kaffee, die Atmosphäre ist entspannt. „Ich wurde wegen Betrugs verurteilt“, stellt Rebecca S. direkt klar.

Die 35-Jährige, gepflegt und wortgewandt, erzählt, wie sie in eine Kaufsucht geraten sei. „Ich habe im Internet Sachen bestellt und irgendwann den Überblick verloren“, sagt sie. „Es ging nur noch um den Bestellvorgang. Ich habe unter anderem 25 Dirndl bestellt und sofort wieder weggeworfen.“ Die junge Frau hatte damals eine leitende Position bei einer Versicherungsgesellschaft, arbeitete nebenbei als Serviceleitung in der Gastronomie.

Das Bestellen sei ein Ventil gewesen, das sie gebraucht habe, um die Probleme in ihrem Leben zu bewältigen. Irgendwann habe sie Rechnungen nicht mehr beglichen, Mahnungen ignoriert, Post vom Gericht in den Müll geworfen. „Dass ich eine Grenze überschreite, habe ich zu dem Zeitpunkt völlig verdrängt“, sagt die Mutter eines Sohnes. Sie wurde wegen Betrugs angezeigt, bekam mehrere Bewährungsstrafen.

Doch sie bestellte immer weiter – bis eine Richterin sie zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilte. Mit den Bewährungsstrafen kam Rebecca S. so auf sieben Jahre Gefängnis.

Sie sieht ihr Urteil kritisch: „Wenn es ums Geld geht, fallen die Strafen in Deutschland vergleichsweise hoch aus.“

Was eine Haftstrafe bedeutet, realisierte die junge Frau erst, als das Tor der Justizvollzugsanstalt krachend hinter ihr ins Schloss fiel: „Da wurde mir klar, dass ich eingesperrt bin.“ Ihre Zelle im geschlossenen Vollzug teilte sie sich ein paar Monate lang mit vier anderen Frauen. Privatsphäre gab es nicht: Nur ein Vorhang trennte die Toilette vom Rest des Raumes. Das Wasser, das aus dem Hahn floss, war eiskalt.

Und es gab strenge Regeln im Vollzug: Wecken um 6 Uhr, Arbeitsbeginn um 6.45 Uhr. Rebecca S. arbeitete in der JVA beim Friseur und in der Beamtenkantine. Sie hatte eine Freistunde von 16 bis 17 Uhr, danach wurde sie eingeschlossen. Freitags war der Einschluss schon um 15 Uhr. Schwere Stunden, die sie irgendwie aushalten musste: „Man fühlt sich einsam, vor allem wenn die Sonne

scheint. Zwar kann man fernsehen und Bücher lesen, aber auf Dauer reicht das nicht. Man kann seinem Bewegungsdrang nicht nachgehen.“

Was ihr blieb: das Nachdenken über sich selbst, über ihre Taten: „Es hat lange gedauert, bis ich einsehen konnte, dass ich Mist gebaut habe. Ich habe mir alles genommen, was ich hatte. Das Vertrauen meiner Familie, mein Zuhause, meinen guten Job.“ Die Zeit in der Zelle habe sie verändert. Sie sei inzwischen ruhiger, vorsichtiger, reflektierter.

Rebecca S. will ihr Leben wieder in den Griff bekommen. Dafür bietet ihr der offene Vollzug in Gelsenkirchen eine Chance. Dort hat sie ein Einzelzimmer, das sie selbst gestalten kann. Sie darf „draußen“ arbeiten gehen und ihre Familie besuchen. 22 Tage pro Jahr kann sie außerhalb des Gefängnisses verbringen – wenn sie sich an gewisse Regeln hält. Alkohol und Drogen sind tabu, Pünktlichkeit ein Muss: „Wenn ich weiß, dass ich um acht Uhr wieder zurück sein muss, bin ich schon um halb acht da.“ Nach einem Freigang muss sie ihr Handy im offenen Vollzug in ein kleines Fach einschließen (siehe Foto unten).

Wo sie arbeitet, möchte sie nicht sagen. In ihrem Job hält sie ihren Status als Inhaftierte geheim. Nur ihr Chef weiß Bescheid. Das hat seinen Grund: „Ich möchte auch nach meiner Haft dort arbeiten. Und dann möchte ich nicht, dass meine Kolleginnen und Kollegen wissen, dass ich im Gefängnis war.“ Sie habe bei ihren Freigängen oft das Gefühl, abgewertet zu werden – bei Behörden-gängen zum Beispiel, im Krankenhaus oder auch bei Arztbesuchen. Ein Mediziner, der ihr eine Bescheinigung



für den offenen Vollzug ausstellen sollte, sei panisch mit dem Stuhl ein Stück nach hinten gerückt, als er gesehen habe, wo sie derzeit wohne. Er habe sofort jemanden dazuholen wollen, damit er nicht allein mit ihr sein müsse. Auch das Kennenlernen von Männern sei schwierig. „Wenn ich mich mit jemandem treffe und ihm sage, woher ich komme, habe ich keine Chance mehr“, erzählt sie. „Vor Kurzem sagte jemand zu mir, dass ich eine Gefahr für seine Tochter sei.“ Das habe sie getroffen.

Maria Mauch schaltet sich ins Gespräch ein: „Nur weil jemand inhaftiert ist, heißt es nicht gleich, dass er oder sie gefährlich ist.“ Die sympathische Frau mit Brille und kurzen grauen Haaren ist als Seelsorgerin für die Gefangenen da, wenn sie Probleme haben oder einfach nur reden möchten. „Täterinnen und Täter bleiben Menschen“, sagt sie. „Ich versuche, die Inhaftierten zu bestärken.“ Rebecca S. nickt ihr zustimmend zu und sagt: „Die Seelsorgerin ist die einzige Person, die man rund um die Uhr anfragen kann, wenn es einem schlecht geht.“

In der Haft erleben Gefangene also Zuwendung und einen Umgang auf Augenhöhe, draußen Demütigung und Ausgrenzung? „Verallgemeinern kann man diese These nicht, jedoch ist sie auch nicht gänzlich auszuschließen“, sagt Dominik Zollhofer und gibt zu bedenken: „Der Vollzug ist noch immer ein recht unbekanntes Terrain. Es ist ein schwer einsehbares System und daher für die Außenwelt weitestgehend unbekannt.“

Deshalb bemüht sich der 38-Jährige in seiner Funktion als Pressesprecher um mehr Transparenz. Das sei, so sagt er, eine Möglichkeit, um den Menschen „draußen“ den modernen Strafvollzug näherzubringen und mit Vorurteilen aufzuräumen. 2023 feiert die JVA Gelsenkirchen ihr 25. Jubiläum. Dann soll es einen „Tag der offenen Tür“ für Bedienstete und ihre Familien geben.

Rebecca S. hofft darauf, schon im April nächsten Jahres wieder auf freiem Fuß zu sein. Sie hat einen Antrag auf Haftverkürzung gestellt. Wenn dieser dank ihrer positiven Sozialprognose durchgeht, könnte sie schon nach der Verbüßung der Hälfte der Strafe aus der Haft entlassen werden. Sie sehnt sich danach, einfach „mal wieder in den Urlaub fahren zu dürfen“. Durch das Fenster sieht sie die graue Gefängnismauer. Ein Anblick, den sie noch eine Zeit lang ertragen muss.

Die **Gefängnisseelsorge des Bistums Essen** hat die Probleme und Nöte der Gefangenen, der Angehörigen und der Bediensteten in den Justizvollzugsanstalten im Blick. Ansprechpartner ist Pfarrer Klaus Schütz. Seine Telefonnummer: 0201 7246-370.

Weitere Informationen zu der Justizvollzugsanstalt in Gelsenkirchen finden Sie im Internet auf [www.jva-gelsenkirchen.nrw.de](http://www.jva-gelsenkirchen.nrw.de)

Hier kommentiert BENE-Autor Paul Philipp Themen, die ihn und die Welt bewegen, auf seine Weise: **Überspitzt**. Und diesmal mit Vollgas.

**L**iebe Pendlerinnen und Pendler, liebe Familienkutschiererinnen, Langstreckenfahrer, Spediteure, Fahrgemeinschaftsbildende, Autobegeisterte und Benzin-im-Blut-Habende, ich grüße euch. Genauso wie die notorischen Linksfahrer, die Aufblender und Zu-spät-Abblender, die Pistensäue, die komplexbeladenen Liebesentzug-Raser in den tiefergelegten Männlichkeitssimulatoren und natürlich die umweltfreundlichen „21-Liter-Super-verbleit-auf-100-Kilometer-sind-doch-kein-Problem-für-einen-Supertypen-wie-mich“.

Seid versichert: Euren Fahrzeugen und euch gelten meine Aufmerksamkeit wie meine Anteilnahme, gerade in Zeiten hoher und nie gekannter Diesel-, Benzin- und Superpreise. Und, nein, ich klebe mich nicht mit Superkleber im Museum Folkwang am „Irrenhausgarten in Saint-Rémy“ fest oder auch nur in Essen-Huttrop an die Auffahrt zur A 40. Aber, liebe Leute, es ist 2022, und wir müssen über Grenzen reden. Über die „Grenzen des Wachstums“.

Vor 50 Jahren erschien erstmals der Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Er versuchte, auf wissenschaftlicher Basis in die Zukunft zu schauen. Dieser Ausblick war besorgniserregend, die meisten Szenarien endeten mit „Grenzüberziehung und Zusammenbruch“. Das Buch wurde in 30 Sprachen übersetzt, über 30 Millionen Mal verkauft. Geändert hat das nicht viel: Noch immer streben wir nach einem „Mehr“ und nicht nach einem „Genug“.

Klingt nach Kapuzinerpredigt und „Kehrt um!“, aber das scheint so schwierig wie freitagnachmittags auf der A 2 zwischen Bottrop und Gelsenkirchen-Buer – inmitten von Endlosstau und Luftverpestung. Dabei mögen die meisten Menschen frische Luft und eine schöne Umwelt, in Kirchenkreisen auch als „Schöpfung“ bekannt.

Diese Schöpfung möchte bestimmt auch die Automobilindustrie bewahren, die wortreich die tollsten Elektroautos ankündigt, aber zur Bewahrung der eigenen Wertschöpfung lieber große, schwere Spritfresser unters Volk bringt. Wer daran Anstoß nimmt, kriegt es mit Lobbyisten zu tun, die als robuste Gefahr für hiesige Autobauer weniger die Elektroauto-Pioniere aus Amerika oder China sehen, sondern vor „Öko-Fanatikern“ warnen als den „Feinden des Automobils“.

Und richtig: Schlendern nicht täglich Millionen Fußgänger nichtsnutzig über Zebrastreifen und halten die Volkswirtschaft auf? Kennt nicht jeder gewaltige Radfahrerhorden, die unschuldige Stadtzentren verstopfen und offen ihre protzigen Fahrradhelme zur Schau tragen? Immer häufiger auch in aggressiven Farben. Und warum? Allein, um Autofahrer zu provozieren. Und die haben nicht mal einen Helm. So unfair ist der Straßenverkehr.

Auch deshalb bekümmern mich die gebeutelte Autobranche und ihre schwächsten Figuren: die SUV-Fahrer. Viele dieser traurigen, allradgetriebenen kleinen Könige cruisen einsam auf ihrem 2,5-Tonnen-Thron durch die Innenstädte, hoffen, für die 360 PS vom Volk bewundert zu werden – und werden doch nur verlacht, weil sie die Zeichen der Zeit nicht erkennen: Wenn sie hören, sie würden in einem dreckigen Diesel sitzen, fahren sie in die Waschstraße – und halten das Problem für gelöst. Und jetzt? Naht Weihnachten. Lasst uns froh, munter und ein bisschen mulmig sein.



# DAS GROSSE BENE-QUIZ DER ALPHABET

# GREN/ZEN

„Hebt man den Blick, so sieht man keine Grenzen“, heißt es in einem japanischen Sprichwort. Das macht Mut, das motiviert – vielleicht auch Sie zur Teilnahme an unserem Grenzen-Quiz? An der Ziellinie winkt ein klangvoller Gewinn!

**1** Auf einer DDR-Presskonferenz am 9. November 1989 fragte ein Journalist, wann die geplante Grenzöffnung in Kraft trete. Die Antwort: „Das tritt nach meiner Kenntnis – ist das sofort, unverzüglich ...“ Wer stammte diesen Satz, der Weltgeschichte schrieb?

- a: Der Generalsekretär Egon Krenz
- b: Der Sekretär für Informationswesen, Günter Schabowski
- c: Der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker
- d: Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke

**2** Die Baumgrenze variiert in den unterschiedlichen Klimazonen der Erde. In welcher Höhe ist in den deutschen Alpen Schluss mit Kiefer, Lärche und Co.?

- a: Bei 600 Metern
- b: Bei 1.200 Metern
- c: Bei 1.800 Metern
- d: Bei 2.400 Metern

**6** In welchem wissenschaftlichen Bereich geht es öfter mal um den Grenzwert?

- a: In der Analysis
- b: In der Geologie
- c: In den Wirtschaftswissenschaften
- d: In der politischen Theorie

**7** Wo verläuft die Datumsgrenze?

- a: Durch den Pazifischen Ozean
- b: Durch den Atlantik
- c: Durch den Indischen Ozean
- d: Durch den Nullmeridian in Greenwich

**8** Welcher ist der kleinste Staat der Welt?

- a: Liechtenstein
- b: Bhutan
- c: Monaco
- d: Vatikanstaat

l acp

**3** Wie nennt man den Teil eines Landes, der vom Territorium eines anderen Landes umgeben ist, zum Beispiel die deutsche Gemeinde Büsingen, die komplett in der Schweiz liegt?

- a: Enklave
- b: Exklave
- c: Konklave
- d: Paraklave

**4** Welcher Ort liegt nicht im Bistum Essen?

- a: Der Essener Stadtteil Kettwig
- b: Kierspe im Märkischen Kreis
- c: Der Duisburger Stadtteil Rahm
- d: Ennepetal im Ennepe-Ruhr-Kreis

**5** Die Chinesische Mauer ist ein gewaltiges Grenzsicherungssystem und gilt als größtes Bauwerk der Menschheit. Allerdings besteht sie aus verschiedenen Mauern, die in unterschiedlichen Zeiten erbaut wurden. Wie lang ist sie insgesamt?

- a: 800 Kilometer
- b: 2.000 Kilometer
- c: 14.000 Kilometer
- d: 21.000 Kilometer

Machen Sie mit bei unserem Quiz, und gewinnen Sie einen Bluetooth-Lautsprecher – unsere neue „BENE-Box“. Wir verlosen unter allen richtigen Einsendungen fünf dieser praktischen Mini-Geräte in heller Holzoptik. Schicken Sie uns die Lösung bitte mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an [gewinnspiel@bene-magazin.de](mailto:gewinnspiel@bene-magazin.de) oder per Post an Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen. Stichwort: BENE-Quiz. Einsendeschluss ist der **5. Februar 2023**. Die richtigen Quizlösungen finden Sie immer im folgenden Heft auf Seite 34.

Zur Abwicklung unserer Gewinnspiele müssen wir Ihre Daten erfassen: Dazu gehören Name, E-Mail-Adresse, Postanschrift und Telefonnummer. Nach Spielende werden die Daten wieder gelöscht.

# ÜBERLEBEN GESICHERT

**Hilfe aus Deutschland für Guatemala – eines der ärmsten Länder Lateinamerikas**

**Text** Ina Rottscheidt | **Fotos** Achim Pohl

**Der Ofen ist sein ganzer Stolz: Unter dem Vordach von José Pérez Pos' kleiner Hütte thront der von Ruß verfärbte Betonquader mit seinem gewölbartigen Dach. Es duftet nach frischem Brot. Rund 1.200 Brote backen José Pérez Pos und seine Familie pro Woche und verkaufen sie dann auf den Märkten der Region. Früher hat sich José mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten: Er hat auf Fincas geschuftet, als Maurer gearbeitet, geschreinert und Elektroleitungen verlegt. Zum Leben reichte es immer nur knapp.**

Dann kam die Idee mit dem Soja-Brot. „Ich kannte Soja nur als Futtermittel“, erinnert sich der Kleinbauer. Carolina de Magalhães hat ihn auf die Idee gebracht. „Ich war auf der Suche nach etwas, das nahrhaft ist und hier wächst“, erzählt die Ernährungswissenschaftlerin, die für die guatemalteckische Diözese Suchitupéquez-Retalhuleu arbeitet, die an der Grenze zu Mexiko liegt. Carolina de Magalhães leitet dort die „Gesundheitspastoral“, eine Initiative, mit der sich die Kirche um eine bessere Lebensqualität der Menschen kümmert.

Guatemala ist eines der ärmsten Länder Lateinamerikas. Viele Menschen – vor allem Kinder – sind mangel- und unterernährt. „Die Menschen arbeiteten hier auf großen Sojaplantagen, die Futtermittel produzieren. Aber niemand dachte daran, es selbst zu nutzen“, erklärt Carolina de Magalhães. So kam ihr die Idee, den Kleinbauern zu zeigen, wie sie Soja für den eigenen Bedarf anbauen und verarbeiten können. Unterstützt werden die Initiativen der Gesundheitspastoral von Adveniat, dem kirchlichen Lateinamerika-Hilfswerk aus Essen.

Viele Menschen in der Region backen mittlerweile ihr Brot aus Sojamehl oder verarbeiten die Sojabohnen zu Milch und Käse. „Fleisch und Milchprodukte können wir uns nicht leisten“, erzählt der Kleinbauer Lissandro Fuentes. Darum ersetzen er und seine Kollegen diese immer häufi-



ger durch die kleine nahrhafte Bohne. Das verbessert den Gesundheitszustand der Menschen und schafft mehr Ernährungssicherheit.

Angeregt haben dies die „Animadores“. Die engagierten Ehrenamtlichen vermitteln im Auftrag der Gesundheitspastoral den Kleinbauern in den Dörfern effektive und nachhaltige Bewirtschaftungsmethoden mit organischem Dünger und wassersparenden Bewässerungssystemen. Sie zeigen ihnen den Anbau alter, gesünderer Maissorten und versorgen sie mit ursprünglichem, nicht genetisch verändertem Saatgut.

Gerade in der Pandemie war das für viele von unschätzbarem Wert: Familie Pos besitzt mittlerweile ein kleines Stück Land, auf dem sie zusätzlich Bohnen, Obst und Gemüse anbaut und Geflügel züchtet. „In der Coronazeit hat es uns das Überleben gesichert“, sagt José's Sohn Daniel. Der 22-Jährige leitet mittlerweile die Bäckerei. Er und seine Geschwister haben die Schule besucht, einige haben sogar studiert. In dem Armenviertel, in dem sie leben, ist das eine kleine Sensation.

„Wir wollen die Menschen dazu befähigen, ihre Situation selbst zu verändern“, sagt Carolina de Magalhães. „Sie sollen ein Leben in Würde als Kinder Gottes führen können.“ Darum verfolgt die „Pastoral de Salud“ einen ganz-

## FERNBEZIEHUNG

Damit Kinder wie die beiden links ohne Hunger aufwachsen können, geht man in Guatemala neue Wege. Sojabohnen (links) spielen eine Rolle. Und das Maisbrot, das Esperanza Sales Martínez unten präsentiert.

Die Katholische Kirche vor Ort unterhält zur medizinischen Versorgung die „Clínica Maxeña“. Deutsche Spenden helfen dabei.



heitlichen Ansatz: Sie setzt auf Prävention, indem sie den Menschen zeigt, wie sie ihre Lebensbedingungen verbessern können. Das reicht von einfachen Dingen, wie der Verwendung von sauberem Trinkwasser, bis zu Strategien, die Ernährung in den Dörfern zu sichern.

Die Gesundheitsversorgung in Guatemala sei marode, erklärt Martín López Velázquez, der die zum Bistum gehörende „Clínica Maxeña“ leitet. Zwar gebe es in den Gemeinden staatliche Gesundheitsstationen, diese seien aber häufig schlecht ausgestattet. Selbst einfachste Dinge wie Desinfektionsmittel oder Verbandzeug fehlten. Für die Menschen ist die Gesundheitspastoral ein Segen. „Unsere Arbeit wäre ohne Adveniat nicht möglich“, sagt der örtliche Bischof Pablo Vizcaíno Prado.

### Weihnachtsaktion 2022: Gesundsein Fördern

Die **Weihnatskollekte** am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für **Adveniat** und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spenden erreichen das Hilfswerk auch über das Konto mit der **IBAN DE03 3606 0295 0000 0173 45 bei der Bank im Bistum Essen**. Weitere Informationen: [www.adveniat.de](http://www.adveniat.de).

Mein  
Glaubensort?  
Das Radio!





Abends mache ich es mir gerne vor meinem Radio gemütlich, ein Gerät, das UKW, Lang-, Mittel- und Kurzwelle empfangen kann. Das Schöne an dieser Technik ist, dass sie frei empfangen werden kann. Es reicht schon ein kleines Kofferradio mit einer Teleskopantenne, um Sender aus vielen Ländern zu empfangen. Die Funkwellen machen keinen Halt an Staatsgrenzen, sie überwinden Mauern und Stacheldraht.

Radioempfang ist – gerade in Entwicklungsländern – relativ einfach möglich, ein batteriebetriebenes Radio kann über lange Zeit benutzt werden. Viele christliche Rundfunksender nutzen deshalb die Kurzwellen-Frequenzen, um die Frohe Botschaft auch in die entlegensten Winkel der Erde zu senden. Über den Äther findet sich eine große Gemeinde zusammen, um Gottesdienste, Bibelstunden, Glaubenskurse, Lebensberatung und Gebete gemeinsam zu erleben. Auch ich stelle meinen Empfänger gerne so ein, dass es aus dem Lausprecher tönt: „Hier ist Radio Vatikan, Laudetur Jesus Christus. Sie hören unser Programm auf der Kurzwellenfrequenz 7360 Kilohertz.“

Am 22. Dezember 1920 fand in Deutschland die erste Rundfunkübertragung eines Weihnachtskonzerts durch den Sender Königs Wusterhausen der Reichspost statt, habe ich gelesen. Seit das Radio vor über 100 Jahren erfunden wurde, hat es nichts von seiner Faszination verloren. Für mich ist es ein herrliches Hobby, das – gerade während Krisenzeiten – Menschen in aller Welt miteinander verbindet.

**Ralf Crüsemann, Bochum**

## Schreiben Sie uns!

Gibt es einen Platz, der Sie immer wieder auf ganz spezielle Weise bewegt oder beruhigt, an dem es Ihnen leichtfällt, mit den „guten Mächten“ in Verbindung zu kommen? Erzählen Sie uns von Ihrem persönlichen Glaubensort! Es müssen nicht immer Kirchen und Kapellen sein: ein Fleckchen in der Natur, Ihr Hobbyraum, der Familientisch ... Überall lassen sich Orte entdecken, an denen man spürt: Gott ist da!

Die Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen: E-Mails an [glaubensort@bene-magazin.de](mailto:glaubensort@bene-magazin.de) oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölffling 16, 45127 Essen.**

# „GESCHENKE ZU WEIHNACHTEN? SEID IHR EVANGELISCH?“

**Wie nach Zeiten tiefer Gräben zwischen den Konfessionen ein gemeinschaftlich-christliches Fest entstand**

**Weihnachtsbäume, Krippen, Geschenke an Heiligabend: Die meisten Bräuche zum Fest sind nicht entweder „katholisch“ oder „evangelisch“, sondern gemeinschaftlich-christlich. Das war nicht immer so. Seit der Reformation Martin Luthers im 16. Jahrhundert gab es eine strikte Trennung zwischen evangelischem und katholischem Brauchtum. BENE hat bei Volker Meißner, Referent für Ökumene im Bistum Essen, nachgefragt, ob es noch Brauchtumsgrenzen zwischen den christlichen Konfessionen gibt und wer was zum Weihnachtsfest beigetragen hat. „Es gibt fast keine Unterschiede mehr“, so Meißner. Das Weihnachtsfest vermische heute evangelische und katholische Traditionen.**

## **Krippe, Tannenbaum und Adventskranz**

„Der Adventskranz und die Tannenbäume, unter denen die Geschenke liegen, kommen aus der evangelischen, die Krippe aus der katholischen Ecke“, erzählt Meißner. Die Weihnachtsgeschichte zum Anfassen gab es in der Katholischen Kirche schon um das Jahr 400 herum. Der heilige Franz von Assisi erweiterte das Konzept dann noch und stellte im Jahr 1223 zum ersten Mal eine Krippe auf, in der echte Menschen und Tiere zum Einsatz kamen.

„Die Menschen in der Evangelischen Kirche lehnten eine bildliche Darstellung ab und sprachen sich gegen eine Verwendung von Bildern in christlichen Kirchen aus.“ Stattdessen kam der Brauch auf, Kerzen auf Tannenbäume zu setzen als Symbol für Jesus, Licht und Erlöser der Welt. „Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich der Baum auch in der Katholischen Kirche durchgesetzt und die Krippe an den Rand gedrängt. Heute gibt es kein Bewusstsein mehr dafür, dass Krippe und Baum eigentlich Konfessionsmerkmale sind“, so Meißner.



## Geschenke

Lange Zeit gab es in der christlichen Tradition Geschenke am 6. Dezember: Der heilige Nikolaus machte den Kindern mit „guten Gaben“ Freude. Martin Luther ärgerte sich über den Nikolauskult, denn er hielt nichts von Heiligenverehrung. Deshalb setzte er den Termin um das Jahr 1535 in die Nacht auf den 25. Dezember, den Geburtstag Jesu. Im Laufe der Zeit hat sich dieses Datum allgemein durchgesetzt. Der Dreiklang: „Jesus, Kind, Geschenke“ war einfach zu eingängig und durchbrach alle konfessionellen Grenzen. „Deswegen kann man heute auch nicht mehr sagen: ‚Bei euch gibt’s Weihnachten Geschenke? Seid ihr evangelisch?‘“, erzählt der Ökumene-Referent lachend.

## Gemeinsam in den Gottesdienst

„Die christlichen Weihnachtsgottesdienste stehen allen Menschen offen, egal welcher Konfession“, betont Meißner. Das Taufbuch spiele keine Rolle mehr. „Es ist Weihnachten, und alle können in die Kirche gehen, zu der sie eine Verbindung haben und wo sie sich wohlfühlen.“ Zudem sollen Menschen christlichen Glaubens in konfessionsübergreifenden Ehen die Möglichkeit haben, „gemeinsam das Fest der Geburt Jesu zu feiern“.

## Brot brechen

Für die Katholische Kirche ist Weihnachten neben Ostern und Pfingsten eines der drei wichtigsten Feste im Jahr. In den Messen werden „Brot und Wein in Leib und Blut Christi gewandelt“. In der Evangelischen Kirche muss es dagegen nicht unbedingt ein Abendmahlsgottesdienst sein. Das gemeinsame Brotbrechen ist jedem Geistlichen selbst überlassen.

## Weihnachtslieder

Deutschsprachige Weihnachtslieder sind eigentlich eine evangelische Tradition, da im Katholizismus lange Latein die Sprache der Kirche war – auch im Gesang. Martin Luther wollte hingegen, dass die Menschen verstehen, was sie singen und beten. Heute gibt es einen gemeinsamen großen Schatz an Advents- und Weihnachtsliedern.

## Nach dem Zweiten Weltkrieg

Gefördert wurde das Miteinander der Konfessionen durch die Wirren nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als viele Deutsche aus den Ostgebieten gen Westen flohen und dort eine neue Heimat fanden. „Dadurch brach auch die noch relativ starre Trennung der Orte in katholisch und evangelisch auf“, so Meißner. Es kam zu einer Durchmischung, die dazu führte, dass „Bräuche über Konfessionsgrenzen hinweg zum Tragen kamen“.

**Text** Jürgen Flatken

# KIRCHE IST ...

Was verbindet

katholische Menschen?

# GLAUBEN

## HEIMAT

## TRADITIONELL

**Wie geht es weiter mit der Kirche? Viele Menschen stehen gerade an einem entscheidenden Punkt: Katholisch bleiben oder nicht? Skandale, Missstände und persönliche Motive haben in jüngster Zeit etliche zum Austritt bewogen. Doch auch das ist Fakt: Noch immer hat die Kirche zahlreiche Mitglieder, die an Bord bleiben wollen – aus guten Gründen. Aus welchen genau? Dieser Frage ist eine der größten Pfarreien im Bistum Essen nachgegangen: Hll. Cosmas und Damian.**

„Wir wollten schauen: Was gibt es Verbindendes? Wo werden Grenzen und Vorbehalte im Alltag überwunden?“, erklärt Tobias Klutz (Foto rechts). Er ist Vorsitzender des Pfarrgemeinderates von „Cosmas und Damian“ im Essener Norden – und 26 Jahre alt. Seine Stellvertretung ist noch einmal fünf Jahre jünger. „Gerade weil unsere Pfarrei so groß ist, ist sie besonders divers: Wir haben Mitglieder aller Generationen, aus unterschiedlichsten Milieus, mit ganz verschiedenen persönlichen Hintergründen“, fasst Lara Droll (links im Bild) zusammen. Aus dem Bewusstsein der eigenen Bandbreite entstand die Idee zu ihrer Aktion.

Postkarten mit dem Satzanfang „Meine Kirche ist ...“ verteilten die Pfarrgemeinderatsmitglieder auf Marktplätzen, bei Festen, nach der Sonntagsmesse. Manche nahmen die Karte an, dachten in Ruhe darüber nach, wie sie den Satz vervollständigen würden, und warfen ihre Antwort in eine der Sammelboxen im Essener Norden. Andere nutzten die Verteilaktionen, um mit den Pfarrei-Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen, was Kirche für sie persönlich bedeutet.

Die Suche nach Verbindendem in der Kirche war erfolgreich. „„Gemeinschaft“ war der Begriff, der am häufigsten genannt wurde, das fand ich schön“, erzählt Tobias Klutz. Und Lara Droll ergänzt: „Grundpfeiler sind außerdem ‚Glaube‘ und ‚Frieden‘.“

„Wir haben bei der Aktion natürlich auch sehr viel Kirchenkritik abbekommen“, berichtet Droll. „Viele wollten nicht sagen, wie die Kirche für sie ist, sondern wie sie sich die Kirche wünschen würden.“ Das war für das Team der Pfarrei hilfreich. „Ohne Kritik kann man nicht weiterarbeiten – auch in der Kirche nicht“, hält Tobias Klutz fest. Er freut sich, dass die Aktion trotz unterschiedlicher Ansichten der Pfarreimitglieder viele „gemeinsame Nenner“ zutage gefördert habe.



„Gemeinsame Nenner“, die haben die beiden jungen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden auch. Beide studieren Theologie und streben Jobs im seelsorglich-pastoralen Dienst an. Die Zukunft eines guten Gemeindelebens liegt ihnen so am Herzen, dass sie sie über das Ehrenamt hinaus auch hauptberuflich mitgestalten möchten. Dabei räumen beide ein, auch immer wieder an persönliche Grenzen zur Amtskirche zu stoßen. „Das Theologiestudium zeigt, was ich als katholischer Mensch eigentlich alles zu glauben oder wie ich zu leben habe. Das passt oft nicht mit meiner Realität zusammen. Aber ich erlebe es hier in der Pfarrei oder in der Hochschulgemeinde, dass es trotzdem okay ist, wie ich bin. Dass Gott mich annimmt“, sagt Lara Droll überzeugt. Kollege Klutz sieht es ähnlich: „Ich erlebe in unserer Pfarrei und an anderen Handlungsarten: ‚Du darfst so sein, wie du bist.‘ Mit diesem Grundsatz gehen wir als Gemeinde voran – auch wenn noch ein langer Weg vor uns liegt. Ich freue mich, dabei mitwirken zu können.“

l sg

STREITBAR

BRÜCKE

LEBENSBEGLEITEND

WEIHNACHTSKRIPPENSPIEL

BROT UND WEIN

SINGEN

BETEN

SOZIAL

ANKER

GEBET

HEILIGE MESSE

SELBSTÜBERSCHÄTZUNG

RÜCKSTÄNDIG

AKZEPTANZ

GEMEINDEFEST

FRIEDEN

AUFRICHTEND

VERSCHWENDERISCH

ZUFLUCHT

NÄCHSTENLIEBE

FREUNDSCHAFT

BEICHTE

VERSCHIEDENHEIT

SCHÖPFUNG

GOTT

PFADFINDEN

KLEBSTOFF

SEELSORGE

ORGELMUSIK

VIELFÄLTIG

HOFFNUNG

KOMMUNION

MEDITATION

LICHTBLICK

UNVERZICHTBAR

HEILIGABEND

LIEBE

TOT

ZUKUNFTSFÄHIG

„Meine Kirche ist ...“ Was bedeutet Kirche für Sie, für dich? Auf die Frage der Essener Pfarrei Hll. Cosmas und Damian antworteten einige Teilnehmende nur mit knappen Begriffen, andere ganz ausführlich: Sie beschrieben die Karten bis in die letzte Ecke. Für die Auswertung fasste das Projekt-Team alle Rückmeldungen in Schlagwörtern zusammen. BENE präsentiert hier eine Auswahl.

# BESUCH IM MAGISCHEN HAUS

## Neue interaktive Ausstellung der „Ehrlich Brothers“

Diese beiden Typen passen bestens in ein Magazin zum Thema Grenzen: Andreas und Chris Ehrlich, besser bekannt als die „Ehrlich Brothers“. Schließlich setzen sie sich genau damit immer wieder auseinander. Die Brüder sorgen mit ihrer Zauberkunst seit Jahren für ausverkaufte Stadien. „Das ist genau das, was wir lieben und was wir seit unserer Kindheit machen: Wir versuchen, bestehende Grenzen zu überwinden“, erklärt Andreas Ehrlich (44, rechts) im Gespräch mit BENE.

„Die letzte Grenze, an der wir gearbeitet haben – sechs Jahre lang – war die Illusion, dass wir frei über die Bühne fliegen. Das ist jetzt die Abschlussnummer unserer aktuellen Show“, ergänzt Chris (40, links).

Ein ganz neues Feld betreten die Brüder nun auch mit einer großen interaktiven Dauerausstellung am Oberhausener Centro. Ihr „House of Magic“ haben die Ehrlichs Mitte November eröffnet. „Wir wollen den Leuten dort ein paar schöne Stunden bieten. Man taucht ein in eine Erlebniswelt – mit ein bisschen Physik und ein bisschen Magie“, beschreibt es Andreas Ehrlich.

„Du wirst fliegen wie ein Vogel, auf Mausgröße geschrumpft und teleportiert wie im Film“, versprechen die Plakate für das „House of Magic“. Die Ehrlich Brothers laden drei Familien via BENE dazu ein. Eine Familienkarte gilt für maximal fünf Personen. Interesse? Dann schicken Sie eine E-Mail an [gewinnspiel2@bene-magazin.de](mailto:gewinnspiel2@bene-magazin.de) oder einer Postkarte an: **Redaktion BENE, Zwölf-ling 16, 45127 Essen**. Bitte geben Sie das **Stichwort „House of Magic“** an. Einsendeschluss ist der **8. Januar**.

„HOUSE OF  
MAGIC“:  
3 FAMILIEN-  
KARTEN ZU  
GEWINNEN



JUBEL & TRUBEL

l sg

# HÖCHSTE STEINZEIT

## Warum sich ein Besuch im Neandertal lohnt

„Nur einen Steinwurf entfernt“, ganz in der Nähe zum Bistum Essen, liegt ein Fleckchen Erde, das faszinierend viel zu erzählen hat über längst vergangene Zeiten: das Neandertal in Mettmann. Hier wurden vor über 160 Jahren Knochen eines Urmenschen gefunden, der weltberühmt wurde: Der sogenannte Neandertaler hat vor 200.000 bis 40.000 Jahren in diesen Gefilden gelebt. Heute steht hier ein Museum, das anschaulich die Geschichte der Menschheit näherbringt – und zwar so, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene angesprochen werden.

Woher kommen wir? Wer sind wir? Und wohin gehen wir? Diese zentralen Fragen leiten durch das Neanderthal Museum. Seit Anfang Dezember können Gäste in fußläufiger Nähe eine Neuerung erleben: den „Höhlenblick“, einen 22 Meter hohen Turm an der Stelle der Neandertaler-Fundhöhle. Wer das barrierefreie Bauwerk besteigt, kann unterwegs informativen Geschichten lauschen – und wird oben mit einem Ausblick über das Wander- und Naturschutzgebiet belohnt.

# „AUF DER BÜHNE SIND WIR EINE EINHEIT“

**Auf Konzertreise: Die Kelly Family kommt auch nach Oberhausen**

3-MAL 2 KARTEN FÜR DIE „MEGA CHRISTMAS SHOW“



**27 Auftritte in anderthalb Monaten: ein straffes Programm, das einige Mitglieder der Kelly Family momentan absolvieren. Auf ihrer Weihnachtstournee müssen Joey, Patricia, Jimmy, Johnny, Kathy und Paul (von links nach rechts) gemeinsame Sache machen – auch wenn ihnen manchmal eher nicht danach zumute ist.**

„Bei uns ist nicht immer alles heile Welt. Wir haben oft unterschiedliche Meinungen. Aber auf der Bühne sind wir eine Einheit“, sagt Patricia Kelly im Gespräch mit BENE. Ihr Tipp: Abgrenzung und die Besinnung auf sich selbst. „Wir sind alle auch unabhängig von der Kelly Family im Business, haben alle unsere eigenen Projekte“,

so die Sängerin. Was sie miteinander verbindet, steht für sie fest: „Keiner von uns sitzt faul auf dem Sofa, wir sind alle hart arbeitende Menschen.“

Gestartet als Straßenmusikanten, schaffte die irische Großfamilie den Sprung auf die großen Bühnen. Ihre Musik begeistert seit 40 Jahren die Menschen. „Für mich ist es noch ein Rätsel, warum unser Erfolg über so viele Jahrzehnte hält“, sagt Patricia Kelly. „Ich sehe es als Berufung an, mit meinen Geschwistern zusammen etwas Positives zu bewirken.“

In ihrer „Mega Christmas Show“ geben die sechs Sängerinnen und Sänger traditionelle und neu kom-

ponierte Weihnachtslieder zum Besten. Patricia Kelly hofft, dass sie damit ihren Fans eine gute Zeit beschern kann: „Gott möchte, dass wir fröhlich und glücklich sind und das Leben feiern. Denn das Leben ist das Größte, was er uns geschenkt hat.“

BENE verlost dreimal zwei Karten für die „Mega Christmas Show“ der Kelly Family am 28. Dezember 2022 in der Rudolf Weber-Arena in Oberhausen. Schicken Sie eine E-Mail mit dem **Stichwort „Kelly Family“** an **gewinnspiel3@bene-magazin.de** oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Einsendeschluss: **22. Dezember**.

I kab

Lust auf eine Zeitreise durch vier Millionen Jahre Menschheitsgeschichte? Dann spielen Sie mit! Zur Auswahl stehen verschiedene Gewinne. Für Duos geht es um fünfmal je zwei Eintrittskarten ins Neanderthal Museum. Schreiben Sie dafür eine E-Mail an **gewinnspiel4@bene-magazin.de** oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen, Stichwort: Neanderthal Duo**. Und dann liegen noch fünf Familienkarten im Lostopf, mit denen je zwei Erwachsene eine unbegrenzte Zahl eigener Kinder oder Enkel mitbringen dürfen. Darum können Sie mit einer E-Mail an **gewinnspiel5@bene-magazin.de** spielen oder mit einer Postkarte an die obige Adresse, **Stichwort: Neanderthal Familie**. Einsendeschluss ist jeweils der **15. Januar**. Bitte geben Sie Ihre Postanschrift an.

FREIKARTEN FÜR FAMILIEN UND PAARE

I sg

[www.neanderthal.de](http://www.neanderthal.de)



# LIEBE ZWISCHEN DEN FRONTEN

Die „West Side Story“  
auf Welttournee – mit Halt  
in Essen

**Zwei New Yorker Gangs, die sich voller Hass bekämpfen. Und mittendrin: eine Liebesgeschichte. Die „West Side Story“ ist der Musical-Klassiker schlechthin. Dass das Stück rund um Tony und Maria, das tragische Paar, zeitlos ist, zeigte sich erst letztes Jahr: Die moderne Verfilmung von 2021 gewann eine Menge Auszeichnungen, genau wie 1961 die Urfassung. Jetzt sind die beiden Banden, die „Jets“ und die „Sharks“, auch wieder auf der Bühne zu sehen und zu hören.**

Eine internationale Produktion setzt die Geschichte mit den vielen bekannten Melodien von Leonard Bernstein neu in Szene. Regie führt eine New Yorker Broadway-Größe, Lonny Price. Er will den Klassiker „mit frischem Blick in ein neues Zeitalter“ führen: „Ich wünsche mir, dass sich die nächste Generation in dieses Stück verliebt und dabei erkennt, dass uns auf der Suche nach Liebe und Verständnis viel mehr verbindet als trennt – trotz aller kulturellen Unterschiede.“



Die mehrjährige Welttournee ist gerade gestartet – und macht im Januar auch ein paar Tage im Ruhrgebiet Station.

Zur **Premiere in Essen am 10. Januar um 19.30 Uhr** verlost BENE dreimal je zwei Eintrittskarten. Ihr Glück können Sie mit einer E-Mail an [gewinnspiel6@bene-magazin.de](mailto:gewinnspiel6@bene-magazin.de) versuchen oder mit einer Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Bitte geben Sie das **Stichwort „West Side Story“** an. **Einsendeschluss ist der 4. Januar.**

Die Show ist bis zum 14. Januar in der Essener Grugahalle zu sehen. Karten gibt es an allen bekannten Vorverkaufsstellen oder unter der Telefonnummer 01806 101011 (20 Cent/Minute aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunk maximal 60 Cent/Minute). I sg

[www.westsidestory.de](http://www.westsidestory.de)

Anzeige



team:exercitia

LEBEN ÜBEN. SEIT MENSCHENGEDENKEN.

UNSERE  
**SPIRITUELLEN  
ANGEBOTE 2023**

FINDEN SIE HIER:

[team-exercitia.de](http://team-exercitia.de)



EXKLUSIVE  
ABEND-  
FÜHRUNG  
GEWINNEN

## KULTURCLASH IM DOMSCHATZ

Die Ausstellung **KONTRASTE** bringt Kunst aus dem Mittelalter und aus dem 20. Jahrhundert zusammen

Rechts die prunkvolle Krone, die vor rund 1.000 Jahren ins Essener Frauenstift gelangte, links das goldglänzende Schwert – und dazwischen nun ein wildes Farbenspiel: das Bild „Klagelieder Jeremiae“ aus dem Jahr 1924. Für die Ausstellung **KONTRASTE** hat der Essener Domschatz zwischen seine mittelalterliche Schatzkunst 14 Gemälde und Grafiken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehängt. Diese expressionistische Kunst widmet sich Glaube und Religion, ist aber keine sakrale Kunst wie die Kreuze und Kelche in der Domschatz-Sammlung.

„Wir bringen Kunst in Spannung zueinander“, sagt Domschatz-Chefin Andrea Wegener. Und diese Spannung entsteht in der **KONTRASTE**-Schau ganz automatisch: durch unterschiedliche Farben und Materialien, angesichts der vielen Jahrhunderte zwischen den beiden Kunstrichtungen und durch die

unterschiedliche Motivation der Kunstschaffenden. Denn während die Schatzkunst der Ehre Gottes und der Erinnerung an die Stiftsfrauen diene, haben die Expressionisten mit Bildern ihre Gefühle ausgedrückt. Und dies auch mit dem Ziel, die Kunst gut verkaufen zu können.

Aber dann gibt es doch viele Verbindungen. Mal sind es gemeinsame Themen wie bei den Kreuz-Darstellungen, mal historische Bezüge wie bei der eng mit Essens Stadtgeschichte verbundenen Krone und dem Schwert und dem Bild, das nun dazwischen hängt: Christian Rohlf's Inspiration für „Klagelieder Jeremiae“ war die Besetzung des Ruhrgebiets nach dem Ersten Weltkrieg.

Am beeindruckendsten ist in **KONTRASTE** das Farbenspiel zwischen goldglänzender Schatzkunst, den bunten oder schwarz-weißen Expressionisten und den blauen Wänden, an denen die Bilder hängen.

**KONTRASTE** ist bis zum 19. Februar dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet, jeden dritten Freitag im Monat bis 21 Uhr, Silvester bis 16 Uhr; Heiligabend, 1. Weihnachtstag und Neujahr ist geschlossen. Der Eintritt kostet 5, ermäßigt 4 Euro. Kinder bis 18 Jahre frei. Weitere Infos: [www.domschatz-essen.de](http://www.domschatz-essen.de)

1 tr

Am **10. Februar 2023** führt die Kuratorin Andrea Wegener persönlich durch die Ausstellung (19 bis 20.30 Uhr). **BENE** verlost **zweimal zwei Tickets für die exklusive Abendveranstaltung** mit Getränken und Snacks. Wer dabei sein möchte, nimmt einfach an unserem Gewinnspiel teil. Schicken Sie eine E-Mail mit dem Stichwort „Kontraste“ an [gewinnspiel7@bene-magazin.de](mailto:gewinnspiel7@bene-magazin.de) oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Geben Sie bitte Ihre Telefonnummer an. **Einsendeschluss: 31. Januar.**



## EIN PLATZ IN DER „SONNE“

Hilfe für Wohnungslose

**Ein Bett, ein Schreibtisch, ein Schrank. Klaus-Dieter Bien lebt momentan auf 18 Quadratmetern. Er macht es sich in seinem Zimmer im Carl-Sonnenschein-Haus in Oberhausen gemütlich. Eine Stehlampe verströmt warmes Licht. Das Bett ist gemacht, der Schreibtisch aufgeräumt. Alles hat seinen Platz. „Das sieht hier immer so aus“, sagt der 65-Jährige zufrieden. Er ist dabei, sein Leben wieder zu ordnen.**

Vor einem Jahr versank er im Chaos. Seine Lebensgefährtin erkrankte an Demenz, musste in ein Pflegeheim. Er schaffte es nicht, sich allein um sein Einkommen zu kümmern. Eine schwere Lungenerkrankung schwächte ihn immer mehr. Als klar war, dass er seine Wohnung verlieren würde, wies ihn eine Freundin auf das Carl-Sonnenschein-Haus in Oberhausen hin – ein stationäres Hilfsangebot der Caritas Oberhausen für wohnungslose Menschen, auch „Sonne“ genannt. Der Name der Einrichtung geht auf den Theologen und Sozialpolitiker Carl Sonnenschein (1876 bis 1929) zurück.

„Das Haus ist wie eine zweite Heimat für mich. Ich habe hier Leute, die sich um mich kümmern“, freut sich Klaus-Dieter Bien. Ein Sozialarbeiter hilft ihm bei Behördengängen und beim Einkaufen. Nachmittags spielt er im Bewohnercafé mit ein paar Leuten Karten.

Biens Entwicklung ist für Marc Wroblewski typisch: „Diejenigen, die lange ein geregeltes Leben geführt

haben, können oft schon nach kurzer Zeit auf vorhandene Ressourcen zurückgreifen“, so der Leiter der Einrichtung. „Sie blühen schnell wieder auf.“

Die „Sonne“ bietet Platz für 72 Männer und acht Frauen. Viele sind überschuldet, haben ihren Arbeitsplatz verloren oder kämpfen mit einer Alkoholsucht. Einige kommen direkt von der Straße, anderen wurde die Wohnung zwangsgeräumt. Durchschnittlich bleiben sie zwischen zwölf und 24 Monaten. Danach sollen sie wieder in einer eigenen Wohnung leben oder in andere Einrichtungen vermittelt werden.

Bis 2025 soll das Haus, das gerade sein 60. Jubiläum feiert, modernisiert werden. Es wird einen speziellen Bereich für Menschen mit ersten Anzeichen einer Pflegebedürftigkeit geben. Außerdem ist eine Außenwohngruppe für Jugendliche geplant.

Klaus-Dieter Bien hofft, dass er nach seinem Aufenthalt im Carl-Sonnenschein-Haus in eine Einrichtung für betreutes Wohnen kommt. Sein Wunsch ist bescheiden: „Es wäre schön, wenn ich weiterhin so leben kann wie jetzt.“

Informationen finden Sie im Internet unter [bene.mg/sonnenschein-haus](http://bene.mg/sonnenschein-haus).

**Text** Kathrin Brüggemann

# KINOKULTUR

Die BENE-Filmtipps von Essens Lichtburg-Chefin Marianne Menze

## Literaturverfilmung

### ACHT BERGE



Der elfjährige Pietro (Luca Marinelli) kommt aus der Stadt, der gleichaltrige Bruno (Alessandro Borghi) lebt in einem Bergdorf. Beide werden in einem Sommer, den Pietros Eltern in den Bergen verbringen, Freunde. Über die Jahre treffen sie sich immer wieder am Ort ihrer Kindheit. Felix van Groeningen und Charlotte Vandermeersch haben die Romanvorlage „Acht Berge“ von Paolo Cognette bildstark adaptiert. Ein subtiles und zutiefst menschliches Drama.

**Kinostart: 12.01.2023**

## Drama

### THE SON



Nicholas (Zen McGrath) schwänzt die Schule, hat düstere Gedanken und keine Freunde. Vielleicht ist es eine gute Idee, wenn er statt bei seiner Mutter Kate (Laura Dern) bei seinem Vater Peter (Hugh Jackman) lebt? Nach „The Father“ legt Regisseur Florian Zeller das nächste hochemotionale Familiendrama vor. „The Son“ ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Folgen einer Depression.

**Kinostart: 26.01.2023**

# LESELUST

Einfach ausleihen: die Empfehlungen aus den Katholischen Öffentlichen Büchereien des Bistums Essen

## Der Tod stolpert durchs Dorf

Das Bilderbuch „Als der Tod zu uns kam“ für Kinder ab fünf Jahren erzählt von einer Welt, in der man den Tod noch nicht kennt. Alles, was existiert, bleibt schön und heil. Doch dann stolpert der Tod wie ein Fremder auf der Durchreise eines Tages ins Dorf. Wie mit ihm nicht nur das Leid in die Welt kommt, sondern auch Zuwendung und Trost – das zeigen Jürg Schubingers Text und Rotraut Susanne Berners Bilder auf kluge Weise.

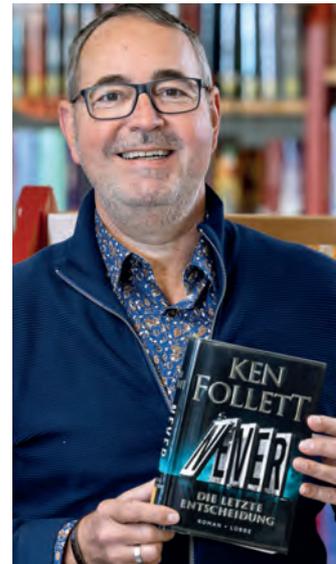
Karla Eissing  
Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB),  
Heilig Kreuz, Essen



## Das Ende der Menschheit

Wenn Ken Follett einen Polit-Thriller schreibt, ist Spannung bis zur letzten Seite garantiert. Sein neuer Roman „Never“ spielt in der nahen Zukunft. Ken Follett fragt sich, was passieren würde, wenn ein Atomkrieg die scheinbar unausweichliche Folge verschiedener Ereignisse wäre. Auch wenn es in seiner Aktualität beklemmend sein mag, möchte ich „Never“ Fans actiongeladener Thriller ans Herz legen. Das Buch ist atemberaubend – und ein Weckruf.

Volker Lorenz  
KÖB Herz Jesu, Hagen-Dahl



## Eine unmögliche Liebe

Tom Monderath macht sich Sorgen um seine demente Mutter Greta, die immer mehr vergisst. Die alte Dame erzählt aus ihrem Leben in Kriegszeiten – von ihrer Kindheit in Ostpreußen und der Flucht vor den russischen Soldaten im eisigen Winter. Als Tom Monderath auf das Foto eines Mädchens mit dunkler Haut stößt, verstummt Greta. Zum ersten Mal setzt sich der junge Mann mit der Vergangenheit seiner Mutter auseinander. „Stay away from Gretchen – eine unmögliche Liebe“ von Susanne Abel ist ein berührender Roman.

Angelika Nieder  
KÖB St. Hubertus, Duisburg



## ESSENER KRIPPENWEG

An 21 Standorten finden Sie noch bis zum 8. Januar 2023 in der Essener Innenstadt Krippen zum Thema „Flucht und Frieden“. Traditionelle und neuartige Exponate lassen sich in Geschäften, Banken, Gastronomiebetrieben und Kirchen bewundern. Der Rundweg beginnt in der Marktkirche.

[www.essen-krippenland.de](http://www.essen-krippenland.de)

## SILVESTERMESSE AUS DEM GASOMETER

Die Silvestermesse kommt in diesem Jahr aus dem Gasometer Oberhausen. Der Titel des ökumenischen Gottesdienstes, der am 31. Dezember um 16 Uhr in der ARD ausgestrahlt wird, lautet „Ein zerbrechliches Jahr“. Pfarrer Gereon Alter aus Essen wird zusammen mit der Theologin Sarah Vecera aus Wuppertal den Gottesdienst halten.



## DEMNÄCHST IN BENE ...

**Wird das was?** Wenn der Frühling vor der Tür steht, lässt's sich live und in Farbe erleben: Die Natur erfindet sich wieder von Grund auf neu, überall wächst und gedeiht es. Wenn das Leben um uns herum blüht, tut das richtig gut.

Auch viele Menschen wachsen immer wieder über sich hinaus, ebnen neue Wege für sich und für andere. Auf ihre Spuren begibt sich die kommende Ausgabe zum Thema Wachstum und Entwicklung. Die BENE-Frühjahrs-Expedition nimmt bei der Gelegenheit auch den Trend zur ständigen Selbstoptimierung unter die Lupe und den Hang, immer „noch eine Schüppe draufzulegen“.

Ausgabe 46 erscheint Ende März.

### BENE-QUIZ, HEFT 44: DIE LÖSUNG!

Die richtigen Antworten im Farben-Quiz der letzten BENE lauten:  
1c, 2c, 3b, 4d, 5a, 6a, 7c, 8d

Die Gewinnbenachrichtigungen wurden bereits zugestellt.

## IMPRESSUM BENE - DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN



**Katholische  
Kirche**  
BISTUM ESSEN

Herausgeber: Bistum Essen  
Stabsbereich Kommunikation  
Ulrich Lota (verantwort.)  
Redaktionsleitung: Sandra Gerke  
Redaktion: Kathrin Brüggemann  
Mitarbeit: Nicole Cronauge, Achim Pohl,  
Theresa Kohlmeyer, Alexandra Roth,  
Paul Phillip, Ina Rottscheid,  
Jürgen Flatken, Thomas Rünker,  
Winfried Dollhausen  
Korrektorat: Hildegard Drüke-Ernst  
BENE-Online: i-gelb GmbH, Köln,  
Kathrin Brüggemann, Jens Albers  
E-Mail: redaktion@bene-magazin.de  
Redaktionsanschrift: Redaktion BENE, Bistum Essen,  
Zwölfiling 16, 45127 Essen  
Telefon: 0201 2204-267  
[www.bene-magazin.de](http://www.bene-magazin.de)

Grafische Gestaltung: Rippelmarken – Werbung und Markenkommunikation  
Druck: Rehms-Druck, Borken

BENE, das Magazin des Bistums Essen, wird umweltfreundlich auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. Eine Ausgabe kostet 80 Cent. Für Mitglieder der Katholischen Kirche im Bistum Essen ist BENE kostenlos.

Zur Abwicklung der Gewinnspiele in BENE müssen die Daten der Teilnehmenden erfasst werden (Name, E-Mail-Adresse, Telefonnummer). Nach Spielende werden sie gelöscht.

**Bildnachweise:** Titelfoto: AdobeStock/teksomolika; S. 2: Nicole Cronauge; S. 3: Achim Pohl, shutterstock.com/marishkaSm; S. 4/5: Nicole Cronauge; S. 6: katholisch.de; S. 7: @Jeanne; S. 8: Achim Pohl; S. 9: @ Berliner Unterwelten e.V. / Holger Happel; S. 10: Achim Pohl; S. 11: privat, shutterstock.com/Jennie Book; S. 12/13: AdobeStock/alextan8, Nicole Cronauge; S. 15: Alexandra Roth; S. 17: Achim Pohl; S. 20/21: Achim Pohl; S. 22/23: Nicole Cronauge; S. 24/25: shutterstock.com/marishkaSm; S. 26: Nicole Cronauge; S. 28: Achim Pohl; S. 29: Domimik Beckmann, © 2021 Neanderthal Museum / Holger Neumann; S. 30: © Jeff Busby / BB Promotion; S. 31: Nicole Cronauge; S. 32: Achim Pohl; S. 33: © DCM, © LEONINE Distribution, Achim Pohl (3); S. 34: shutterstock.com/Sofaworld; S. 35: shutterstock.com/Yingzao\_ST



„Gegen die Nacht  
können wir nicht ankämpfen,  
aber wir können  
ein Licht anzünden.“

Franz von Assisi



Haben auch Sie ein Lied, ein Gedicht  
oder ein Gebet, das Sie besonders  
berührt, das Sie tröstet, Sie an das  
Gute glauben lässt oder Ihnen ein  
Lächeln entlockt?

Dann schreiben Sie es uns:  
[gebet@bene-magazin.de](mailto:gebet@bene-magazin.de)

Eingereicht von BENE-Leserin Christa Kalk, Duisburg

**BENE**

**MENSCH SEIN IM BISTUM ESSEN**

[www.bene-magazin.de](http://www.bene-magazin.de)